

Ausflügen zum Fluss selbst das Schwimmen beigebracht hatte, und ausnahmsweise hatte er einmal nicht übertrieben.

Er verschwand so lange unter der Wasseroberfläche, dass Clarke anfing, sich Sorgen zu machen. Da fasste er plötzlich nach ihrem Unterarm. Sie kreischte, als er sie herumwirbelte, und erwartete, dass er sie zur Strafe ebenfalls nass spritzen würde. Aber Bellamy sah sie nur für einen Moment an, bevor er eine Hand hob und ihr mit dem Finger über den Hals strich. »Noch keine Kiemen zu sehen«, sagte er leise.

Clarke zitterte, als sie zu ihm hochsah. Seine Haare waren nass, kleine Wassertröpfchen hingen in den Bartstoppeln an seinem Kinn. Seine dunklen Augen strahlten mit einer Intensität, die Welten von seinem gewohnt verspielten Grinsen entfernt war. Es war schwer zu glauben, dass er derselbe Junge war, den sie im Wald achtlos in die Arme genommen hatte.

Etwas veränderte sich in seinem Blick, und sie schloss die Augen, davon überzeugt, dass er sie gleich küssen würde. Doch dann ertönte ein Knacken aus den Baumreihen. Bellamy riss den Kopf herum. »Was war das?«, fragte er. Ohne Clarkes Antwort abzuwarten, schwamm er zum Ufer und ließ sie allein im Wasser zurück.

Clarke sah zu, wie Bellamy nach seinem Bogen griff und in der Dunkelheit verschwand. Sie seufzte, dann schämte sie sich im Stillen für ihre Dummheit. Wenn es um ihre Familie gegangen wäre, würde sie auch keine Zeit damit verschwenden wollen, im Wasser herumzutollen. Sie legte den Kopf in den Nacken. Wassertropfen rannen über ihr Gesicht, während sie zum Himmel hochsah und an die beiden toten Körper dachte, die inmitten dieser Sterne trieben. Was würden ihre Eltern sagen, wenn sie sie jetzt sehen könnten, hier auf dem Planeten, den sie sich immer als ihr Zuhause gewünscht hatten?

»Können wir das Atlsspiel spielen?«, fragte Clarke und beugte sich über die Schulter ihres Vaters, um auf sein Tablet schauen zu können. Darauf waren komplizierte Gleichungen zu sehen, die Clarke nicht verstand. Aber bald würde sie das; obwohl sie erst acht war, hatte sie kürzlich mit Algebra begonnen. Als Cora und Glass davon hörten, hatten sie die Augen verdreht und verkündet, dass Mathematik sinnlos sei. Clarke hatte versucht zu erklären, dass es ohne Mathe keine Ärzte gäbe und keine Ingenieure, was bedeuten würde, dass sie alle an eigentlich heilbaren Krankheiten sterben würden ... falls die Kolonie nicht vorher in Flammen aufging. Aber Cora und Glass hatten nur gelacht und dann den Rest des Tages jedes Mal gekichert, wenn Clarke vorbeiging.

»In einer Minute«, sagte ihr Vater. Er runzelte leicht die Stirn, während er über den Bildschirm strich und die Reihenfolge der Gleichungen neu aufstellte. »Ich muss das hier erst zu Ende bringen.«

Clarke rutschte näher an das Tablet. »Darf ich dir helfen? Wenn du es mir erklärst, wette ich, dass ich es rauskriege.«

Er lachte und wuschelte ihr durchs Haar. »Bestimmt könntest du das. Aber du hilfst mir schon, wenn du einfach hier sitzt. Du erinnerst mich daran, warum unsere Forschungsarbeit so wichtig ist.« Er lächelte, schloss das Programm, an dem er arbeitete, und öffnete den Atlas. Ein holografischer Globus erschien direkt über der Couch.

Clarke wischte mit den Fingern durch die Luft, und der Globus drehte sich. »Was ist das da?«, fragte sie und zeigte auf den Umriss eines großen Landes.

Ihr Vater kniff die Augen zusammen. »Mal sehen ... Das ist Saudi-Arabien.«

Clarke drückte mit dem Finger auf die Stelle. Sie wurde blau, und die Worte *Neu Mekka* erschienen.

»Ach ja, stimmt«, sagte ihr Vater. »Das Land hat seinen Namen vor der Stunde Null etliche Male gewechselt.« Er drehte die Kugel ein wenig und zeigte auf eine kleinere Insel neben einer etwas größeren. »Was ist mit dem da?«

»Irland«, antwortete Clarke selbstgewiss.

»Wirklich? Irrtum ausgeschlossen?«

Clarke verdrehte die Augen. »Daddy, machst du diesen Witz jedes Mal, wenn wir spielen?«

»Jedes. Einzelne. Mal.« Er lächelte und zog Clarke auf seinen Schoß. »Zumindest bis wir wirklich *in* Irland sind. Dann könnte der Witz langweilig werden.«

»David«, sagte Clarkes Mom warnend aus der Küche, wo sie gerade ein Proteinpäckchen aufriss und es mit dem Grünkohl aus dem Gewächshaus mischte. Sie mochte es nicht, wenn Clarkes Vater Scherze darüber machte, auf die Erde zu gehen. Ihren Recherchen zufolge würde es noch mindestens hundert Jahre dauern, bis der Planet wieder bewohnbar war.

»Was ist mit den Menschen?«, fragte Clarke.

Ihr Vater neigte den Kopf. »Wie meinst du das?«

»Ich will sehen, wo all die Menschen gelebt haben. Warum gibt es dazu nichts auf der Karte?«

Ihr Vater lächelte. »Ich fürchte, wir haben nichts so Detailliertes. Aber überall haben Menschen gelebt.« Er zeichnete mit dem Finger eine der unregelmäßigen Linien nach. »Sie haben am Meer gelebt ... Sie haben in den Bergen gelebt ... in der Wüste ... entlang der Flüsse.«

»Wie kommt es, dass sie nichts unternommen haben, als sie wussten, dass die Stunde Null kommt?«

Ihre Mutter kam zu ihnen und setzte sich auf die Couch. »Es ist alles sehr schnell gegangen«, sagte sie. »Und es gab nicht viele Orte auf der Erde, wo Menschen sich vor der starken Strahlung verstecken konnten. Ich glaube, die Chinesen waren gerade dabei, hier ein Schutzgebäude zu errichten.« Sie zoomte die Karte heran und zeigte auf eine Stelle am rechten Rand. »Und es war die Rede von irgendetwas in

der Nähe der Saatgutbank hier.« Sie fuhr mit dem Finger an den oberen Rand der Karte.

»Was ist mit dem Mount Weather?«, fragte ihr Vater.

Clarkes Mutter spielte am Globus herum. »Das war in dem Gebiet, das Virginia hieß, oder?«

»Was ist der Mount Weather?«, wollte Clarke wissen und beugte sich vor, um besser sehen zu können.

»Viele Jahre vor der Stunde Null hat die Regierung der Vereinigten Staaten für den Fall eines Atomkrieges einen großen unterirdischen Bunker gebaut. Es schien zwar unwahrscheinlich, aber sie mussten irgendetwas tun, um den Präsidenten zu schützen – er war so etwas wie ihr Kanzler«, erklärte sie. »Aber als die Bomben schließlich fielen, hat es niemand rechtzeitig dorthin geschafft, nicht einmal der Präsident. Es kam alles zu plötzlich.«

Eine beunruhigende Frage stieg aus dem Gedankenwirrwarr in Clarkes Kopf auf. »Wie viele Menschen sind damals gestorben? Tausende?«

Ihr Vater seufzte. »Eher Milliarden.«

»Milliarden?« Clarke stand auf und tappte zu dem kleinen, runden Fenster, hinter dem die Sterne funkelten. »Glaubst du, sie sind jetzt alle hier oben?«

Ihre Mutter kam zu ihr und legte Clarke eine Hand auf die Schulter. »Wie meinst du das?«

»Sollte der Himmel nicht irgendwo im Weltraum sein?«

Clarkes Mutter drückte ihre Schulter. »Ich glaube, der Himmel ist da, wo immer wir ihn uns vorstellen. Ich habe immer gedacht, meiner wäre auf der Erde. Irgendwo in einem Wald zwischen den Bäumen.«

Clarke legte ihre Hand in die ihrer Mutter. »Dann ist dort auch mein Himmel.«

»Und ich weiß, welches Lied an der Himmelstür gespielt wird«, bemerkte ihr Vater mit einem Lachen.

Ihre Mutter wirbelte herum. »David, wage es nicht, schon wieder diesen Song zu spielen.« Aber es war schon zu spät. Musik schallte bereits aus den Lautsprechern in den Wänden. Clarke grinste, als sie das Vorspiel zu »Heaven Is a Place on Earth« hörte.

»Ist das dein Ernst, David?«, fragte ihre Mutter und zog eine Augenbraue hoch.

Ihr Vater lachte nur und griff nach ihren Händen. Zu dritt wirbelten sie durchs Wohnzimmer und sangen lauthals den Lieblingssong ihres Vaters.

»Clarke!« Bellamy kam atemlos unter den Bäumen hervor. Es war zu dunkel, um seinen Gesichtsausdruck erkennen zu können, aber sie hörte die Dringlichkeit in seiner Stimme. »Komm her, und schau dir das an!«

Clarke stolperte unbeholfen durchs Wasser. Sie erreichte das schlammige Ufer und

vergaß, dass sie kaum bekleidet war. Sie rannte los, ohne die Steine unter ihren nackten Füßen und die kalte Nachtluft zu beachten.

Er hockte auf dem Boden und starrte etwas an, das Clarke nicht erkennen konnte.

»Bellamy!«, rief sie. »Ist alles okay? Was war das für ein Geräusch?«

»Nichts. Ein Vogel oder so. Aber schau dir das hier an. Es ist ein Fußabdruck.« Er deutete auf den Boden und lächelte hoffnungsvoll. »Ich bin mir sicher, dass er von Octavia stammt. Wir haben ihre Spur wiedergefunden.«

Erleichterung durchströmte Clarke, als sie sich hinkniete, um besser sehen zu können. An einer matschigen Stelle einige Meter entfernt schien ein weiterer Abdruck zu sein. Beide sahen ziemlich frisch aus, als sei Octavia nur Stunden zuvor hier vorbeigekommen. Aber bevor sie antworten konnte, stand Bellamy auf, zog Clarke an sich und küsste sie.

Er war noch ganz nass, und als er ihr die Arme um die Taille legte, klebte ihre feuchte Haut an seiner. Für einen Moment versank die Welt um sie herum. Alles, was existierte, war Bellamy – die Wärme seines Atems, der Geschmack seiner Lippen. Er legte ihr eine Hand auf den Rücken, und Clarke wurde sich plötzlich zitternd und mit allen Sinnen bewusst, dass sie und Bellamy tropfnass nur in Unterwäsche dastanden.

Ein kalter Wind fuhr durch das dichte Blätterdach und tanzte über Clarkes Nacken. Sie zitterte wieder, und Bellamy nahm langsam seine Lippen von ihren. »Du musst furchtbar frieren«, sagte er und rieb mit beiden Händen über ihren Rücken.

Sie legte den Kopf schräg. »Du hast noch weniger an als ich.«

Bellamy streichelte mit dem Finger über ihren Arm, dann zupfte er spielerisch an ihrem feuchten BH-Träger. »Das können wir ändern, wenn es dich stört.«

Clarke lächelte. »Wahrscheinlich wäre es eine bessere Idee, noch *mehr* anzuziehen, bevor wir in den Wald gehen, um diesen Fußspuren zu folgen.« Obwohl sie nicht glaubte, dass sie über Nacht verschwinden würden, wusste sie, dass Bellamy jetzt, da er die Spur gefunden hatte, nicht mehr länger warten wollte.

Er sah Clarke an. »Danke«, murmelte er, beugte sich vor und küsste sie noch einmal, bevor er ihre Hand nahm und mit ihr ans Ufer ging.

Sie zogen sich schnell an, schnappten ihre Bündel und machten sich wieder auf den Weg durch den von Schatten erfüllten Wald. Es war ziemlich leicht, der Spur zu folgen, aber Bellamy entdeckte den nächsten Fußabdruck immer schon lange bevor Clarke irgendetwas sah. Waren seine Augen von der Jagd so scharf geworden? Oder war es eine Nebenwirkung seiner Verzweiflung? »Vergiss die Kiemen. Ich glaube, du hast die Fähigkeit entwickelt, im Dunkeln zu sehen«, rief sie, als er zu einem weiteren Fußabdruck rannte, der ihr nicht aufgefallen war. Sie hatte es natürlich als Scherz gemeint, aber dann runzelte sie die Stirn. Die Strahlung auf der Erde war offensichtlich nicht so hoch, wie sie befürchtet hatte, aber das bedeutete nicht, dass sie schon in Sicherheit waren. Leichte Verstrahlung konnte Wochen brauchen, bis sie sich zeigte, selbst wenn ihre Zellen bereits begonnen hatten zu zerfallen. Das war vielleicht auch der Grund, warum keine weiteren

Transporter angekommen waren. Vielleicht wartete der Rat gar nicht darauf, herauszufinden, ob die Erde sicher war – weil die biometrischen Daten der Hundert bereits bewiesen hatten, dass sie es nicht war?

Mit heftig klopfendem Herzen schaute Clarke auf das Display an ihrem Handgelenk und zählte die Tage, die sie bereits auf der Erde verbracht hatten. Sie sah nach oben zum Mond, der zu drei Vierteln voll war. In jener ersten schrecklichen Nacht nach ihrem Absturz war er eine fahle Sichel gewesen. Ihr Magen sackte in ihre Kniekehlen, als sie sich an einen Schlüsselmoment bei den Forschungen ihrer Eltern erinnerte. Der Tag, an dem die meisten Patienten richtig krank wurden. Tag einundzwanzig.

»Ich bin es gewohnt, im Dunkeln zu suchen«, sagte Bellamy, der nichts von ihrer Angst mitbekam. »In der Kolonie bin ich immer in die verlassenen Lagerbereiche geschlichen. In den meisten gab es keinen Strom mehr.«

Clarke zuckte zusammen, als ein Ast ihr das Bein aufkratzte. »Wonach hast du denn gesucht?«, fragte sie und schob ihre Sorge bewusst beiseite. Sollte tatsächlich jemand Anzeichen von Verstrahlung aufweisen, hatten sie ein paar Medikamente, die vielleicht helfen würden, wenn auch nur eine winzige Menge davon.

»Alte Maschinenteile, Textilien, ein auf der Erde gefertigtes Relikt – alles, womit sich auf der Tauschbörse handeln ließ.« Sein Ton war beiläufig, aber sie hörte eine Spur Anspannung aus seiner Stimme heraus. »Octavia bekam im Waisenzentrum nicht immer genug zu essen, deshalb musste ich einen Weg suchen, um zusätzliche Rationspunkte zu bekommen.«

Das Geständnis riss Clarke aus ihren Gedanken. Ihr Herz schmerzte bei der Vorstellung einer jüngeren, schmaleren Version des Jungen vor ihr, allein in einem dunklen, riesigen Lagerraum. »Bellamy«, sagte sie und suchte nach den richtigen Worten. Dann brach sie ab, als sie im Halbdunkel unter den Bäumen etwas glitzern sah. Sie wusste, dass sie eigentlich weitergehen sollte; sie konnten es sich nicht leisten, noch mehr Zeit zu verlieren. Doch irgendetwas an der Art, wie das Ding schimmerte, ließ Clarke zögern.

»Bellamy, komm her und sieh dir das an«, sagte sie, drehte sich um und ging darauf zu.

Etwas lag auf dem Boden zwischen den Wurzeln eines großen Baums. Clarke beugte sich vor, um es genauer zu betrachten, und stellte fest, dass es sich um Metall handelte. Sie atmete scharf ein, streckte die Hand aus und fuhr mit dem Finger über die langen, verbogenen Teile. Was konnte es gewesen sein? Und wie war es hier gelandet, mitten im Wald?

»Clarke?«, rief Bellamy. »Wo bist du?«

»Ich bin hier drüben«, rief sie zurück. »Das musst du dir ansehen.«

Bellamy tauchte lautlos neben ihr auf. »Was ist los?« Er atmete schwer, und in seiner Stimme lag eine gewisse Schärfe. »Du kannst nicht einfach so verschwinden. Wir müssen zusammenbleiben.«

»Sieh mal.« Clarke hob ein Metallstück auf und hielt es ins Mondlicht. »Wie kann das